

Die Stadt als Labor für die Schweiz

Entwicklung der Nordwestschweiz ist für andere Grenzregionen wegweisend

Von Christian Fink

Basel. Die Entwicklung von Basel-Stadt schreitet munter voran: Neue Siedlungsgebiete werden erschlossen oder sind geplant; neue Verkehrswege sind vorgesehen, welche die Verbindungen mit der Kernstadt verbessern. Die Palette reicht vom Herzstück der S-Bahn bis hin zum Wandel im Hafengebiet, vom Bahnanschluss des EuroAirports bis zu angedachten Schiffslien auf dem Rhein für den Personen-transport. Was in den Büroräumen der Kantons- und Stadtentwicklung an- und weitergedacht wird, steht im Fokus der Erkenntnis, dass die Urbanisierung als Megatrend der nächsten Dekade gilt.

Vieles davon muss mit den Nachbarn abgesprochen sowie gemeinsam oder einzeln umgesetzt werden. Nicht zuletzt deshalb sieht sich die Kantons- und Stadtentwicklung auch als «trinationales Labor für die Schweiz». Die Entwicklung in der Nordwestschweiz ist für andere Grenzregionen wegweisend. Die Stadt- und Kantonsentwicklung wird in einer eben erschienenen Spezi-

alausgabe von «B wie Basel» gespiegelt. Sie war auch Gegenstand eines Podiumsgesprächs im Ackermannshof.

Denn es sei überaus wichtig, so Thomas Kessler, Leiter der Kantons- und Stadtentwicklung, dass die Entwicklungen in der Stadt und in der Region möglichst breit kommuniziert und in einem Dialog mit der Gesellschaft reflektiert werden: «Wenn wir sehen, was unsere Grosseltern für die Stadtentwicklung geleistet haben, so müssen wir uns überlegen, was wir heute für die nächste Generation tun können.»

«Man sieht hie und da eine Kuh»

Die Diskussion gab sich nicht mit den Entwicklungen in der Region zufrieden, sondern thematisierte auch die Megastadt Schweiz. «Die ganze Schweiz bis hin zu den Alpengipfeln ist städtisch orientiert», sagte Architekturkritiker Benedikt Loderer. Gleichwohl sei es unsinnig, von einem Siedlungsbrei von Genf bis an den Bodensee zu sprechen. «Denn selbst wer mit dem Zug durch die Schweiz fährt, sieht hie und da eine Kuh.» In der Stadt habe es relativ gross-

zügige Zwischenräume und Parks. Auch Renate Amstutz, die Direktorin des Schweizerischen Städteverbandes, sieht die Schweiz als zusammen gewachsene Stadt. «Im Mittelland gibt es kaum mehr einen Quadratkilometer, der nicht beleuchtet ist.» Trotzdem gebe es immer noch viele Leute mit dem Anspruch von Grünflächen, an deren Ende niemand lebt. Dreissig Prozent der Fläche des Landes liessen sich intensiv bewirtschaften. Deshalb «werden wir im Ausland nicht als Stadt, sondern als ländliches Gebiet wahrgenommen.»

Wie sich die Schweiz in den vergangenen siebzig Jahren entwickelt habe, sei, so Loderer, revolutionär. Die Bilder aus der Guisan-Schweiz funktionierten nicht mehr: Unsere Gehirne seien jedoch «weniger schnell umgebaut worden als das reale Land». Die ganze Mythologie lebe davon, dass man in der Schweiz einen Alpenblick habe, ergänzte Kessler. Basel-Stadt sei der einzige Kanton, der frei von diesem Mythos sei, dass wir irgendwo auch noch Landbewohner seien. «Wir sind also frei von dem Zwang, uns falsch zu definieren.»